Als Kanuten Eskimo-Boote bauten

Vor 50 Jahren stellten Wilsteraner Paddler ihre eigenen Kajaks her und machten sich damit auf den Weg über die Flüsse der Region

Von H. Schwichtenberg

Die Bootstaufe der Nanuks 1971 am Außendeich von Kasenort wurde zu einem großen Fest. FOTO: SH:Z

WILSTER Wer sich heute dazu entschließt, Wanderpaddler zu werden, findet nach einiger Zeit des Ausprobierens mit Sicherheit ein für ihn geeignetes Boot. Das Angebot, das zahlreiche Fachfirmen für die unterschiedlichsten Gewässerarten machen, ist riesengroß. Kaum jemand käme noch auf die Idee, sich ein Kajak in Eigenproduktion anzufertigen. Dass dieser Gedanke bei der Kanu-Gruppe Wilster (KGW) einst aber umgesetzt worden war, macht ein Sportgerät deutlich, das noch heute im Bootshaus des Vereins lagert und bis in die 1990er Jahre hinein auch benutzt wurde. Der Nanuk hat bei der Taufe 1971 den Namen „Enrico“ erhalten und entstammt einer Reihe von 22 Kajaks aus Polyester, die von den Clubmitgliedern selbst hergestellt worden sind. Am Bau der Eskimo-Boote beteiligt waren unter anderem Herbert Hollmer, Rüdiger Demnick, Jochen Plett, Rolf Horstmann und Harald Suschke.

„Das war zu der Zeit, wo sich nicht jeder ein teures Boot leisten konnte.“

Rolf Horstmann
Ehemaliger Vorsitzender

Rolf Horstmann, seinerzeit Vorsitzender der KGW, erinnert sich ein halbes Jahrhundert zurück: „Das war zu der Zeit, wo sich nicht jeder ein teures Boot leisten konnte. Außerdem schlossen sich uns neue Mitglieder an, für die wir im Verein nicht genug Bootsmaterial hatten. Darunter waren auch viele Jugendliche.“ Und so wurde auf Beschluss der Mitgliederversammlung gehandelt.

Die Form, so erinnert sich Jochen Plett, hatte der spätere Bootsbauer Tomas Meier aus Hamburg hergestellt und an Wilhelm Degen vom Itzehoer Kanu-Club (IKC) ausgeliehen. Auch dort entstanden zu der Zeit zahlreiche Boote auf die gleiche Weise wie in Wilster. Gute Kontakte zu Wilhelm Degen und Tomas Meier führten letztlich dazu, dass diese Form auch nach Wilster kam. Und nachdem Tomas Meier die Wilsteraner Kanuten auch noch selbst über die einzelnen Arbeitsschritte informiert und mit der Praxis vertraut gemacht hatte, ging es los. Der Herstellung der Boote zum Stückpreis von 136 Mark stand nichts mehr im Wege.

Gebaut wurde in der Freizeit. Zunächst wurden die beiden Formen für das Deck und den Rumpf mit Trennwachs bestrichen. Darauf legte man eine Schicht Trennlack. Anschließend wurde eine Feinschicht flächig aufgetragen, die auch die für die Wilsteraner Boote typische orange Farbe enthielt. Darauf legten die KGW-Mitglieder eine Vliesmatte, ehe zum Abschluss die Gewebematte verarbeitet wurde. Die Bauzeit für die beiden Rohlinge, die anschließend miteinander verklebt wurden, betrug 24 Stunden an reiner Arbeit. Für den Süllrand gab es eine Extraform. Bis alle Kajaks fertig waren, verging ein Dreivierteljahr.

Dass die Arbeit, insbesondere im Endstadium des jeweiligen Bootsbaues, nicht ganz einfach war, beschreibt Harald Suschke: „Nachdem Deck und Rumpf miteinander fixiert worden waren, wurde von innen ein Nahtstreifen verklebt. Es war sehr mühsam, diesen Streifen bis in die Spitze zu kriegen, weil es dort immer enger wurde.“ Aufgrund der „Serienanfertigung“ habe man aber „sehr effizient“ arbeiten können. „Wir waren emsig und sehr konzentriert dabei, weil wir ein Ziel hatten.“ Fertig war das jeweilige Boot aber erst, nachdem es eine einfache Steuerung mit fliegendem Steuerbrett erhalten und mit Spritzdecke und Lukendeckel bestückt worden war. Als Sitz diente meist eine in eine Wolldecke gewickelte Luftmatratze, und als Auftriebskörper benutzten die Bootseigner Bälle. Eigens für die neuen Wasserfahrzeuge bauten sich die KWG-Mitglieder einen Anhänger, auf den 15 dieser Eskimoboote geladen werden konnten.

Nach der Fertigstellung ging es mit ihnen auf verschiedene Gewässer. Ziele waren neben der Wilster Au auch die Stör, zahlreiche Heideflüsse und der Ederstausee, von dem es über Wasserwege nach Otterndorf/Elbe ging. „Es war ein gemütliches Fahren, denn auch in den Wellen waren diese Boote gutmütig“, erinnert sich Jochen Plett. Und Rolf Horstmann ergänzt: „ Diese Kajaks waren nicht kippelig, denn sie waren nicht keilförmig, sondern unten gerade und rund.“ Extrem klein war aber die Einstiegsluke, so dass man sich auf den verstärkten Süllrand setzen musste, um von dort aus mit den Beinen voran in den Bootskörper hineinzuschlüpfen.

Die Taufe ihrer Nanuks durch Bürgermeister Johannes Handt am 1. Mai 1971 ist den Bootsbauern noch gut in Erinnerung. Gemeinsam gestaltet wurde das Fest mit den Sportfreunden aus Itzehoe am Außendeich von Kasenort. Dass die Taufe eine große Sache war, zeigt allein, dass Kreispräsident Alfred von Rosenberg und Itzehoes Erster Stadtrat Jürgen Hamann unter den Gästen waren.

Bauten vor fast 50 Jahren an 22 Kajaks mit, von denen nur noch dieses im Bootshaus lagert: (v. l.) Herbert Hollmer, Rüdiger Demnick, Jochen Plett, Rolf Horstmann und Harald Suschke. FOTO: HERMANN SCHWICHTENBERG